

Quedlinburg

Fast dreihundert Jahre Familiengeschichte in einer der schönsten Städte unseres Vaterlandes. Ich fotografierte Quedlinburger Ansichten als Nachfahre, Tourist und Involvierter.

Einwohner bemerken ihre Stadt anders, sie sehen mehr, allerdings auch manches nicht mehr.

Einer alt gewordenen Liebe ähnlich, das Nörgeln nimmt zu, die Gefühle ab, Griesgrämige bevölkern die Alterspyramide.

Der wiederkehrende Besucher, der Bildungsreisende im alten Wortsinn, sieht, zumal beim Erstbesuch, mit anderen Augen. Fremdheit, Schönheit, Andersartigkeit besticht.

Es sind zumeist die Abendteuertourismusdeserteure, Kulturbeflissene oder einfach nur Vollrentner im voralzheimerischen Unruhestand.

So hielt ich das fest, was mir nicht nur auffiel, sondern auch gefiel.

Oftmals stellte ich mir vor, daß meine Vorfahren vor dem gleichen Motiv weilten oder am selben Ort standen.

Nicht aus Vergnügen, sondern als arbeitsame Bürger Quedlinburgs, welche damals das Bürgerrecht teilweise teuer und mühsam erwarben.

Heute zieht man in eine Stadt, meldet sich an oder ab, und die Sache ist erledigt. Auch hier die allgemeine Unverbindlichkeit.

Köln erhebt sogar eine Zweitwohnungssteuer, Rückfall in die Raubritterzeit, Stadtväter machen hingegen (davon) Lustreisen.

Quedlinburg gefiel nicht nur meinen Vorfahren, die Stadt prägte auch ihre Bewohner. Hätten sie sich nicht wohlgeföhlt, wären sie schon früh wieder weitergezogen.

Die Fachwerkstadt vermittelt auch noch heute ein Geborgenheitsgefühl. Historische Häuser mit ihrer urtümlichen Wohnlichkeit spenden dem Menschen liebevoll Wärme „von zu Hause“, ein „zu Hause Gefühl“.

Amüsierschuppen und Discos dieser Welt sind deshalb so voll, weil der Mensch sich einsam und unverstanden föhlt. Dort sucht er Kontakte, ertränkt seine Sorgen in Alkohol, Lärm und Drogen. Diese Art der Eventnarkose erhebt ihn in

eine Parallelwelt, eine Scheingeborgenheit, aus der er später, unliebsam erwachend, herausstolpert. Oftmals für immer gezeichnet.

Das „zu Hause“-Gefühl kam ihnen auch mit dem Glauben abhanden. Dieses Vakuum, die unbestimmbare Restsehnsucht muß gestillt werden, der Seelenkrüppel bedient sich der Betäubung. Durch Spielsucht in virtuellen Parallelwelten am PC oder durch immer stärker wirkende Designerdrogen.

Die Menschen aber brauchen keine Designer oder Untergangspropheten, sondern Lehrmeister der Auferstehung und Erlösung.

Solcher Art waren die Lehrmeister unserer Ahnen, welche auch Quedlinburg erbauten. Ihr gelebter und gebauter, fest gegründeter Glaube ließ sie im Miteinander Gottes- und Wohnhäuser errichten.

Der Mensch ist Beschauer und Schauender zugleich, ein Staunender. Die heutigen Macher sind rastlos unterwegs. Ihre Eigenbeschau und Selbstbespiegelung läßt solche Werke nicht mehr zu. Ihre Städte sind unwohnlich, kalt, mörderisch, wie ihre Herzen. Sie leben in diesem Leben am Leben vorbei, in weiter Gottesferne.

Auf einem solchen Reißbrett wurde Quedlinburg nicht entworfen.

Fachwerkhäuser müssen nicht eingerichtet werden, sie sind Einrichtung in sich, die nur zu ergänzen ist, durch die Einwohner, deren Glauben und mitmenschliche Zuwendung. Der ganze Krimskrums der Gelsenkirchener Barockdesigner ist dort nur ein Störelement.

Die Enge der Häuser bedrückt nicht, sie vermittelt vielmehr Geborgenheit und mitmenschliche Nähe. Die helfenden Hände des Anderen sind da, Berührung mit Gott.

Dies prägt auch den Umgang der Menschen miteinander, die in einer Straße, einem Viertel und in der ganzen Stadt wohnten und wohnen.

Natürlich waren und sind Beziehungen untereinander nicht romantisch verklärt oder sollen in ein rosarotes Licht getunkt werden. Die moderne Stadtsoziologieforschung zeigt die Defizite von Plattenbausiedlungen und modernen Vorstädten auf, die Unvernunft und nicht die schöpferische Vernunft. Aus schöpferischer Vernunft entstand Glaube und damit auch Menschenwürde.

Urbanität im menschenwürdigen Sinn beinhaltet auch tradierte Glaubensvorstellungen, damit ist weder Gnostizismus noch Esoterismus gemeint. Es wird hier nicht erörtert, ob aus dem christlichen Wertebild heraus diese Art der

Fachwerkkultur erwuchs. Das Entstandene aber band den Menschen noch näher in die göttliche Gemeinschaft ein. Gemeinsame Gebete, der Glaube an den HERRN verband Hausbewohner mit dem „Himmel“. Eine Verflechtung.

Die christliche Wertewelt ermöglichte früher den Bau wohnenswerter Ansiedlungen, in denen wiederum christliches Leben vollzogen wurde. Das Gotteshaus als geistiges und geistliches Zentrum, darum gruppierten sich die Häuser der Getauften.

Nebenbei sei bemerkt, daß durch den Bau von monströsen Moscheen in deutschen Städten nicht nur das Erscheinungsbild, sondern die geistig-christliche Urbanität zugrundegehen wird. Wie in modernen Städten des untergegangenen Realsozialismus für Gotteshäuser kein Platz mehr war, so werden sich in den säkularisierten Städten statt Kirchen Moscheen ausbreiten. Dies ist nur eine Frage der Zeit.

In Köln stimmt die CDU dem Bau einer Monstermoschee zu, in einigen christlichen Gemeinden wird dafür Geld gesammelt.

Es ist nicht die Moschee, sondern die damit verbundene politische Aussage zur gewaltsamen Ausbreitung des Islams. Die Ungläubigen haben zu verschwinden, auf welche Weise auch immer.

Von Christen wird Toleranz eingefordert, während täglich Christen ihres Glaubens wegen als Märtyrer umgebracht werden.

Sammelt man in islamischen Staaten Geld für dort zu bauende christliche Kirchen?

Ein solches Ansinnen hätte wohl die Steinigung zur Folge.

Zurück zu Quedlinburg.

Der Blick vom Schloß oder Münzenberg über die Stadt vermittelt nicht nur ausgeglichene Harmonie, sondern auch inneren Frieden.

Die Anordnung entspricht einem Ordnungsgefüge, welches Sehnsucht erzeugend bei den meisten Menschen genetisch angelegt zu sein scheint.

Um die Kirchen die sich gruppierenden Häuser, über allem die weltliche und geistliche Regentschaft.

Die nach Quedlinburg pilgernden Touristenscharen suchen nicht nur Abwechslung, sie stillen unbestimmte Sehnsüchte. Es ist der Eintritt in eine bewohnbare Welt, die zeitweise Flucht in ursprüngliche Einfachheit, Rückkehr.

Nostalgierreise in ein entschwundenes Gestern, eine untergegangene Ordnung. In der allgemeinen Unordnung des verdämmernden Glaubens, der Gottesferne

und der Selbstverwirklichung erinnert sich die Seele an ihre Kindertage. Der Gang durch alte Straßen vermittelt Geborgenheit, erweckt Heimatgefühle. Zurückgeschraubte Zeit, Eintauchen in Vergangenheiten. Sogar die Dippeschen Zweckbauten der damaligen Zeit fügen sich (auch für den Besucher) in das Gesamtbild ein. Sie mögen seinerzeit einen Traditionsbruch dargestellt haben, wurden aber erbaut aus einer christlich-sozialen Einstellung heraus. Der dort wohnende Bedienstete der Saatzuchtfirma fand sich durch das Dippesche Engagement aufgehoben, geborgen und beschützt.

Es war das soziale Netz, welchen uns heute die Sozialisten als löcheriges Fangnetz, als Mogelpackung umhängen möchten. Diese alt-neue Errungenschaft dient der Abkassierung. Damit dies auch besser klappt, bekommt ab sofort – Juli 2007 – jeder Bundesrepublikaner eine elfstellige Steuernummer, von der Geburt bis 20 Jahre über den Tod hinaus zugeteilt. (Wenigstens ein ständiger Begleiter. Eine Unterarmtätowierung ist noch nicht vorgesehen.) Neugeborene, Moribunde, Demente und, wenn es mit rechten Dingen zugeht, sollten einbezogen sein, auch (immune) Politiker.

Der braunrote, in die Jahre gekommene Backstein mit seinen verzierenden Ornamenten, sei es in Mauern oder an Häusern, vermittelt Ausgeglichenheit in Form und Farbe, eine bisweilen eingelassene Spruchtafel bezeugt durch ihre Inschrift christliche Glaubensgesinnung.

Dies wuchs alles zusammen, ein Ensemble entstand. Nicht zuletzt durch die Zerbröselungsmorbidität, die Erosion, welche die Dippeschen Bauten befällt. Wird in absehbarer Zeit nicht restauriert oder wenigstens gesichert, zerfällt das Kulturerbe einer ganzen Epoche, das heute schon als einmalig erkennbar ist. Leider haben die Verantwortlichen dafür keinen Blick. Samenzucht in Quedlinburg ist ebenso Teil entschwundener Geschichte wie die daraus entstandenen Bebauung.

Diese Denkmäler werden nicht erkannt, vielmehr abgewirtschaftet und abgewrackt. Generationen von Familien arbeiteten in einer Traditionsreihe bei den weltbekannten Saatzuchtbetrieben, so auch meine Vorfahren. Die Dippes sorgten mustergültig für ihre Mitarbeiter. Ohne Gewerkschaften, Betriebsräte, Arbeitskämpfe und sonstigen sozialen

Krampf.

Man hatte einfach eine liebevoll-christliche gegenseitige Einstellung, Achtung und Nächstenliebe.

Die Heiligung der Arbeit bestimmte die Tätigkeit meiner Vorfahren, ohne daß ihnen dies bewußt wurde. Diese Erkenntnis um die Heiligung der Arbeit war erst später dem heiligen Josefmaria Escriva dank göttlichen Auftrags vergönnt. Dank übernatürlicher Eingebung legte er die alte, in der Taufe empfangene Gnadenfülle dem Menschen als Gottesgeschenk erneut an und in das Herz.

Die braune und rote Diktatur vermochte solche Traditionswerte nicht gänzlich auszurotten. Der falsche Heinrich (Himmler) bediente sich, in Ermangelung besserer Eingebungen, der Schloßkirche. Auch dieses Heidentum ging vorüber.

Natürlich hinterließen die unchristlichen Zeiten ihre Spuren, aber die Stadt verlor weder ihren prägenden Charakter noch den Charme.

So kann sich auch der heutige besinnlich-beschauliche Besucher einen Eindruck davon verschaffen, wie es vor Jahrzehnten gewesen sein mag.

Unsere Altvorderen wußten, daß Gott das Maß aller Dinge ist und nicht der Mensch. Die Heutigen stellen sich in den Mittelpunkt, die Folgen sind bekannt.

Beim Aufsuchen von Taufkirchen und alten Wohnhäusern meiner Vorfahren durfte ich etwas von diesem Geist erfahren.

Auch deshalb, weil ich mich auf das Abenteuer einließ, von der Freundschaft Christi erfahren zu wollen.

Sie überließen sich dieser Freundschaft, der Liebe zum Heiligen Geist und der Gottesmutter, ebenso wie ich um die gleiche Gnade bitte und bete.

Wir sollten uns immer eingedenk sein, daß wir von unten stammen, so der HERR. Nur ER stammt von oben.

Nur ER sah den Vater, sonst niemand.

Alles Menschenvermögen und Wissen stammt von unten.

Auch die Lehre der Evolutionsbiologie.

Wir versuchen als die von IHM erschaffenen Geschöpfe seine Schöpfung nachvollziehend zu begreifen.

Ohne jemals zu verstehen.

Das vergessen die Menschen.

Daher stammen die tägliche Not, Verzweiflung und ihre Sehnsüchte.

Nur er ist der HERR, nur in IHM, durch IHN und mit IHM erreichen wir das Ziel.

Deshalb beugen wir die Knie, falten die Hände und dürfen beten:

Pater noster, qui es in caelis...